

Die Situation von Aufarbeitungsinitiativen sechs Jahre nach der Wiedervereinigung – dazu gibt es sicher sehr, sehr unterschiedliche Meinungen, Einsichten und Ansichten. Sie hören jetzt die von Michael Stognienko aus Berlin.

**Michael Stognienko:** Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich bin gebeten worden, in die Situation von Aufarbeitungsinitiativen sechs Jahre nach der Wiedervereinigung einzuführen. In einem Text des Lyrikers Johannes Bobrowski aus Tilsit kommt ein Historiker vor, der auf die Straße rennt, weil ein Windstoß seine Zettel vom Balkon geweht hat. Sie fliegen davon und er rennt hinterher. Vielleicht ist die ganze litauische Geschichte in Gefahr, heißt es ironisch, wenn er seine Papiere nicht wiederfindet. So beginnt eine Rezension über die Materialien der letzten Enquete-Kommission. Die hatte den Titel „Aufarbeitung von Geschichte und Folgen der SED-Diktatur in Deutschland“. Heute wollen wir mit dieser Kommission die Folgen der SED-Diktatur überwinden. Warum dieses Zitat? Zum einen ist es eine Verbindung zur 14. Sitzung der Enquete-Kommission in Leipzig am 30. September 1992, in der die Initiativen und Gruppen zur Aufarbeitung der DDR-Geschichte schon einmal befragt wurden. Zum anderen möchte ich Sie in dieses Bild Bobrowskis einladen. Tauschen wir einen Historiker gegen eine dieser Initiativen aus, sonst kann alles so bleiben. Sie sitzen auf einem Balkon, ihre Arbeit ist öffentlich und jederzeit einsehbar. Auch der Windstoß paßt. Jeder Wetterumschlag, jede Schwierigkeit – finanziell oder personell – gefährdet die Arbeit, bedroht das Erreichte. Auf die Frage, ob das eventuelle Zugrundegehen der Initiativen die deutsche Geschichte oder etwa die Tätigkeit der Initiativen selbst die Geschichtsschreibung gefährdet wird, denke ich, der heutige Tag Antwort geben. Eine Voraussetzung für meinen Beitrag zur Situation von Aufarbeitungsinitiativen sechs Jahre nach der Wiedervereinigung ist die Befragung der Initiativen durch die Enquete-Kommission. Ein Fragebogen mit 25 Fragen wurde den Gruppen vorgelegt: Zum Gegenstand ihrer Arbeit, zu ihrem Wirkungskreis, ihrer finanziellen Absicherung, der personellen Situation, ihrer Zusammenarbeit mit anderen Gruppen und öffentlichen Stellen. Anführen sollten sie die absehbaren Gefährdungen ihrer Arbeit. Um Stellungnahme wurden sie ebenfalls gebeten zu der Frage nach Schaffung einer Einrichtung zur Unterstützung der Aufarbeitungsgruppen sowie der Beratung von Opfern – der Einfachheit halber heute und hier kurz als Stiftung bezeichnet.

Antworten kamen von 67 Initiativen. Außer zur Vorbereitung dieser Anhörung dienen die Fragebogen der Vorbereitung eines Handbuchs. Um hier möglichst Vollständigkeit zu erreichen, sind weitere Recherchen notwendig. Meine Beschreibung der Situation der Aufarbeitungsinitiativen habe ich unterteilt in Arbeitsfelder der Initiativen und Arbeitsbedingungen. Zwei Antworten der Initiativen möchte ich besonders hervorheben: Die absehbaren Probleme in ihrer zukünftigen Arbeit und die Frage nach der Einrichtung einer Stiftung.

Den Punkt Arbeitsfelder beginne ich mit einer kurzen Beschreibung des Wirkungskreises der Initiativen. In 67 Antworten wählten sie unter den vier Möglichkeiten lokal/örtlich, regional, landesweit und bundesweit fünfmal den re-

gionalen, elfmal den landesweiten und dreiundvierzigmal den bundesweiten Wirkungskreis. Sehr oft waren mehrere oder alle vier Möglichkeiten angekreuzt. Meine Erklärung dazu ist folgende: Die meisten der Initiativen beschäftigen sich mit der Geschichte eines Ortes oder haben in einem solchen ihren Arbeitsmittelpunkt. Sie wirken aber durch die Besucher und Nutzer der Einrichtungen mit Vorträgen und Ausstellungen über den Ort hinaus. Strukturell oder auch nur ideell eng mit anderen Initiativen verbunden, vergrößert sich ihre Wirkung. Nicht um bloßzustellen möchte ich zitieren. Eine Initiative merkt folgendes an: „Wir haben Besucher von allen Kontinenten.“ Meine Damen und Herren, bitte nehmen Sie diese Wirkung ernst!

Die Arbeitsfelder der Initiativen lassen sich wie folgt kurz skizzieren: Der Unterhalt von Gedenk- und Dokumentationsstätten, die Beratung von Opfern, der Betrieb von Archiven, die politische Bildungsarbeit und eigene Forschungs- und Publikationstätigkeit. Meist überschneiden sich die Arbeitsfelder in einer Initiative. Bewußterhaltung der Ereignisse, Erinnerung an die Opfer, Begreifen der totalitären Strukturen, so lassen sich die Ziele der Arbeit beschreiben. Die Erinnerung an Orte wie Bautzen, Hohenschönhausen, Buchenwald kann nur vor Ort geschehen. In ehemaligen Speziallagern, Haftanstalten, an der ehemaligen innerdeutschen Grenze, an den ehemaligen Orten der Macht entstanden Gedenk- und Dokumentationszentren. Opferberatung ist ein weiteres Arbeitsfeld der Initiativen. Sie sind Ansprechpartner für die Opfer. Sie helfen ihnen bei Anträgen zur Rehabilitierung, bei der Durchsetzung von Renten- und Vermögensansprüchen. Gleichzeitig vertreten sie die Interessen der Opfer in der Öffentlichkeit wie bei der Erarbeitung und Novellierung der Unrechtsbereinigungsgesetze. An dieser Stelle möchte ich auf einen Widerspruch hinweisen, der zwischen der erklärten Solidarität der Politik und dem besteht, was für die einzelne, für den einzelnen an Unrechtsbereinigung herauskommt. Solch einen Widerspruch erleben die Initiativen auch, wenn sie um Unterstützung bitten.

Das dritte Arbeitsfeld ist die Archivarbeit. Sie beginnt mit der Presseauswertung und führt über Sammlungen zu thematischen bzw. zeitlichen Schwerpunkten hin zu Dokumentationen von Materialien und Quellen der Hinterlassenschaften von Partei und MfS wie auch des Widerstandes dagegen. Ein besonderer Fundus für die Forschung ist beispielsweise die Sammlung von ehemaligen Häftlingsbibliotheken. Die bereitgestellten Materialien bedürfen der Kommentierung durch Zeitzeugen. Meist arbeiten sie selbst im Archiv. Erlebnisberichte ehemaliger Häftlinge werden gesammelt. Das Schicksal von Verschollenen wird versucht zu klären über das Zusammenstellen von Haft- und Totenlisten. Die Bildungsangebote reichen von Führungen, ständigen Ausstellungen, Wanderausstellungen bis zu öffentlichen Veranstaltungen. Wert legen die Initiativen auf die Zusammenarbeit mit anderen Bildungsträgern. Wichtig sind ihnen vor allen Dingen Angebote an Jugendliche. Eigene Forschungen entstehen z. B. als Studien und Gutachten im Auftrag der Enquete-Kommission. Zusammen mit den Erlebnisberichten erscheinen sie in eigenen